

Robert Conrad
Buchrezension

Die Festung „Oder-Warthe-Bogen“ Günter Leibner

Etwa 150 Kilometer östlich von Berlin, in Höhe der polnischen Orte Skwierzyna, Miedzyrzecz und Sulechów erstreckt sich eine eigentümliche, künstlich geformte Landschaft. Es handelt sich um die ehemalige Festungslinie Oder-Warthe-Bogen, die mit ihren umfangreichen Bauten heute ein einmalig aussagekräftiges architektonisches, militärhistorisches und sozialgeschichtliches Denkmal darstellt.

Die auch als Ostwall bezeichneten Anlagen erstrecken sich oberirdisch über eine Entfernung von 80 Kilometern und unter der Erde bis in eine Tiefe von 40 Metern, teils als unvollendete Torsi, teils als gesprengte Ruinen, in weiten Teilen jedoch in erstaunlich gutem Zustand und original erhaltener Substanz.

In seiner komplexen Konzeption und dem ungeheuren materiellen und technischen Aufwand der Ausführung gehört der Oder-Warthe-Bogen zu den beeindruckendsten Bunkerbauten der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts sowie des Zweiten Weltkrieges und stellt nach der berühmten Maginot-Linie Europas zweitgrößten Festungswall dar. Die später entstandenen Anlagen des West- und des Atlantikwalls erstrecken sich zwar über weit größere Distanzen, erreichen jedoch in ihrer geringeren baulichen Dichte und einfacheren Infrastruktur längst nicht den Standard des Oder-Warthe-Bogens.

Diese Fortifikation stellte das Herzstück eines bereits durch die Reichswehr der Weimarer Republik entwickelten Verteidigungssystems gegen den polnischen Nachbarn dar, das sich über die ostpreußische Exklave, Pommern und die Neumark bis ins südliche Schlesien hinzog. Als unüberwindbarer Schutzriegel sollte die Festungslinie einen von Osten her gefürchteten Angriff auf die Reichshauptstadt Berlin verhindern. Nachdem in den zwanziger Jahren Auflagen der interalliierten militärischen Kontrollkommission jeden Grenzfestungsbau unterbunden hatten, intensivierte und realisierte das NS-Regime die Planungen unter Bruch des Versailler Vertrages: Zwischen 1934 und 1939 wurden im Auftrag der Wehrmacht unter Hinzuziehung von Organisation Todt, Reichsarbeitsdienst und zahlreichen zivilen Baufirmen unter gigantischem Aufwand große Teile des Projektes verwirklicht. Die wichtigsten Bauten entstanden im damals brandenburgischen „Sternberger Land“.

Der Verlauf der Festungsfront folgte eiszeitlichen Höhenrücken, natürlichen Wasserläufen, Wald- und Sumpfgebieten. Ein umfangreiches hydrotechnisches System ermöglichte die Flutung ganzer Landstriche. Automatisch einfahrbare Straßenbrücken, Gleisbarrieren und Panzersperren erlaubten eine hermetische Abriegelung des Geländes, das zugleich im Schussfeld damals modernster Waffen lag. Die Bedienungsmannschaften von Maschinengewehren, automatischen Granat- und Flammenwerfern sowie Panzerabwehrkanonen waren praktisch unverwundbar hinter Stahlkuppeln und meterdickem Stahlbeton verborgen. Das Gros der zahlreichen Panzerwerke war durch ein unterirdisches Kleinbahnnetz erschlossen, das einen ständigen ungefährdeten Nachschub an Mannschaften, Lebensmitteln und Munition ermöglichte. Im westlich gelegenen Hinterland der Festungslinie wurden große Kasernenkomplexe und Barackenlager sowie Straßen und eine eigene Eisenbahnstrecke errichtet.

Für den Fall der Einschließung der Festung durch einen Gegner wurden in dem verzweigten bombensicheren Hohlgangsystem Unterkunftsbunker, Sanitätseinrichtungen, Munitionslager, Nachrichtenanlagen, Kraftwerke, Kanalisation und Lüftungssystem, Werkstätten, Kühlanlagen für Gefrierfleisch und gar elektrische Leichenverbrennungseinrichtungen erstellt, um so eine monatelange autarke Verteidigungsbereitschaft zu gewährleisten.

Der ursprünglich defensive Charakter der Festungsanlage relativierte sich im „Dritten Reich“ schnell, sie sollte vor allem als Rückendeckung für einen erwogenen deutschen Angriffskrieg gegen Frankreich dienen. Mit der Änderung seiner Kriegspläne ließ Hitler die Arbeiten am Oder-Warthe-Bogen 1938 schließlich stoppen, nur einige bereits begonnene Bauten wurden

noch zu Ende geführt. Der Überfall deutscher Truppen auf Polen machte die mit Millionenaufwand errichtete High-Tech-Festung endgültig zum Anachronismus. In der Folgezeit wurden Bewaffnung und Gebäudetechnik demontiert, um sie im Westwall sowie später im Atlantikwall zu nutzen.

Im weiteren Kriegsverlauf dienten die unterirdischen Erschließungsgänge und Kasematten der ausgedienten Festung als bombengeschützte Lagerräume und Produktionsstätte der Rüstungsindustrie, ehe die Front 1944 aus dem Osten in Richtung Berlin zurückrollte. Inzwischen war die Wehrmacht nicht mehr in der Lage, die unvollendete Festung erneut entsprechend der ursprünglichen Konzeption auszurüsten und zu besetzen, der Vormarsch der Roten Armee ließ sich nicht mehr nennenswert aufhalten.

Bis zum Ende der fünfziger Jahre untersuchten nacheinander die sowjetische und die polnische Armee die Anlagen und machten zahlreiche Sprengversuche. In den folgenden Jahrzehnten wurden große Teile der verbliebenen Gebäudetechnik demontiert.

Seit 1980 steht der nördliche Bereich des Hohlgangsystems mit ca. 2,5 Hektar als Fledermausreservat unter Schutz, die übrigen Teile der vergessenen Festungsanlage stehen einer Besichtigung in Begleitung ortskundiger Fremdenführer offen.

Im Vergleich zu den bekannteren historischen Festungssystemen wie Maginot-Linie und Atlantikwall

gibt es über den Oder-Warthe-Bogen bisher nur wenige Veröffentlichungen. Zu nennen sind hier mehrere verdienstvolle Broschüren der Autorengruppen Robert Jurga / Anna Kedryna und Boguslaw Perzyk / Janusz Miniewicz. Leider gibt es zu deren polnischen Texten aus den neunziger Jahren bisher nur kurze englische und deutsche Zusammenfassungen. Eine deutschsprachige Studie in Heftform legte 1999 Sonja Wetzig vor, und eine bemerkenswerte digitale Dokumentation verschiedener Ostwallbauten erstellte im selben Jahr Thomas Kemnitz, auf dessen Internetseite <http://www.vimudeap.de> hier verwiesen sei. Außerdem erschienen der deutschsprachige "Katalog Festungsfront Oder-Warthe-Bogen" von Anna Kedryna und Robert Jurga.

Das derzeit umfangreichste Werk zu Thema erschien in der ersten Auflage im Jahr 2000 unter dem Titel Die Festung ‚Oder-Warthe-Bogen‘ im Verlag Ingrid Haupt, Buchholz. Der Verfasser Günter Leibner, Jahrgang 1920, gehört im Gegensatz zu den vorgenannten Autoren einer Generation an, welche die hier untersuchten Ereignisse noch selbst miterlebt hat. Er stammt aus der Region zwischen Oder und Warthe, dem damaligen „Sternberger Land“ und kann als selbst betroffener Zeitzeuge berichten. Leibner arbeitete bereits als Abiturient für das mittelständische Bauunternehmen seines Vaters, das in den dreißiger Jahren mit der Ausführung einiger der Festungsbauten des Ostwalls beauftragt worden war. Als Bauingenieur macht sich der Autor in besonderer Weise um eine gründliche Darstellung der technischen Entstehung der Anlage verdient. Seine gründliche Recherche umfaßt dabei zeitgenössisches Katalogmaterial zur damals verwendeten Bautechnik ebenso wie Aussagen zur Zusammensetzung des Betons. Von Interesse ist auch eine Auflistung der beschäftigten Firmen, zu denen die bekannten Sager + Woerner und Dyckerhof & Widmann gehörten. Untersuchungen zu Planung, Finanzierung und tatsächlicher Nutzung der Anlage runden die Darstellung ab.

Illustrierende historische Planzeichnungen werden sehr gut durch die komplexen, sehr anschaulichen Axionometrien des polnischen Architekten Robert Jurga ergänzt. Dieser hat sich bereits durch beeindruckend akribische Architekturdarstellungen in der neueren internationalen Festungsliteratur einen Namen gemacht. Einige der Aufmasspläne zur Anlage stammen von dem polnischen Bauhistoriker Janusz Miniewicz. Diese Zusammenarbeit läßt das Buch zu einem deutsch-polnischen Gemeinschaftsprojekt werden. Angesichts des Untersuchungsgegenstandes, der alten, paranoid befestigten Grenze zwischen beiden Ländern, ergibt sich hier eine erfreuliche Symbolik.

Neben dieser umfangreichen und detaillierten Aufarbeitung des vielfach bisher unveröffentlichten Materials zur Architektur- und Technikgeschichte der Festung gibt das Buch auch Einblick in die Sozialgeschichte. In Ergänzung zu den Abbildungen von Arbeiterunterkünften und den repräsentativen Kasernenbauten wären hier vielleicht noch mehr eigene Erinnerungen des Autoren als Zeitzeugen wünschenswert gewesen: Woher stammten die Bauarbeiter und die Soldaten, wie waren ihre Lebensbedingungen, wie war die vorherrschende Einstellung zu dem gewaltigen Bauprojekt?

Der Band enthält eine mit zahlreichen Karten illustrierte exakte Chronologie der Ereignisse von Verteidigung und Erstürmung der geschwächten Festung im Winter 1944/1945. Dabei zeigt der Autor die Abläufe unter anderem sowohl aus der Perspektive des deutschen „Wehrmachtsberichtes“, als auch aus Sicht sowjetischer Erinnerungsliteratur. In anderen Kapiteln schildert der Autor Details zur Rolle des Ostwalls im zeitgenössischen Propagandafilm und als inszenierte Abschreckungslegende in der NS-Außenpolitik. Er beleuchtet detailliert die provisorische Rüstungsproduktion in den unterirdischen Anlagen und die bisher wenig bekannte Einlagerung von heute verschollenen Museums- und Archivbeständen sowie von Filmkopien der Babelsberger UFA zum Schutz vor Bombenangriffen.

Das Buch versammelt etliche bisher unbekannte zeitgenössische Fotos sowohl zur Entstehung, Unterhaltung und Tarnung der eigentlichen Festungsanlagen als auch der dazugehörigen rückwärtigen Kasernenanlagen. Die Qualität der Abbildungen ist sehr unterschiedlich, was der Herkunft aus verschiedenen Quellen, zum Teil bisher unerschlossener privater Fotosammlungen geschuldet ist.

Als Hauptschwäche der Publikation ist die wenig übersichtliche Quellendarlegung anzumerken, eine der besonderen Stärken dagegen stellt der umfassende kommentierte Kartenanhang zum gesamten Festungsbereich dar, beruhend auf der Grundlage von historischen Messtischblättern im Maßstab 1 : 25 000. Ergänzt wird er durch eine nützliche Konkordanz der deutschen und polnischen Ortsnamen.

Die Veröffentlichung wird dem Anspruch gerecht, die Geschichte des Ostwalls in die größeren historischen Zusammenhänge einzubetten. Die Auswirkungen des Versailler Vertrages, die deutsch-polnische Grenzkonflikte der Weimarer Zeit, die Aggressionspolitik der NS-Diktatur sowie Weltkrieg und neue Grenzfestlegungen als ihre Folge werden in mehreren Kapiteln eingehend beleuchtet, wenn auch zuweilen sprachlich etwas spröde. Günter Leibner beschreibt die Entwicklungen kenntnisreich aus der Warte eines nach Kriegsende aus seiner ursprünglichen Heimat Vertriebenen, dem dieser Verlust nie leicht fiel. Daher ist es von besonderer symbolischer Bedeutung, dass er seine Publikation in Zusammenarbeit mit einem polnischen Kollegen realisiert hat. Die beiden Baufachleute Günter Leibner und Robert Jurga legen mit diesem Werk zur Architektur- und Technikgeschichte eines besonders beeindruckenden wie düsteren Bauwerks der deutsch-polnischen Geschichte ein Zeichen der guten Nachbarschaft, aber auch ein empfehlenswertes Sachbuch vor.

Verlag Ingrid Haupt, Buchholz, 2. Auflage 2003

ISBN 3-00-00-5988-1

Festeinband, Format 30,1 x 20,6 cm, 220 Seiten, s/w-Abb., Preis: € 30,-
